

Melodiös fährt's zur Hölle und in den Himmel

Konzerthaus: Berlioz' „Fausts Verdammnis“ unter de Billy mit Spitzenbesetzung und exquisitem RSO.

VON WILHELM SINKOVICZ

Während die Totengräber der Kultur im ORF weiter ihre Tiraden anstimmen dürfen, ohne von der Politik dieses Landes an ihre Aufgabe erinnert zu werden, stürmt das Orchester des Senders unter seinem Chefdirigenten Bertrand de Billy von Erfolg zu Erfolg. Berlioz' „Fausts Verdammnis“ im Konzerthaus erreichte ein künstlerisches Niveau, das nicht mit der Existenzangst zu erklären ist, die jedem Einzelnen der Musiker nach der jüngsten Sitzung des ORF-Stiftungsrats im Nacken sitzen muss.

Die Wiedergabe war ein Beweis dafür, zu welchen Höhen ein Dirigent ein williges Orchester nebst perfekt zusammengestellter Solistenriege führen kann. De Billy versteht dieses bilderreichste Werk des französischen Instrumentationsweltmeisters nicht nur als Kaleidoskop unterschiedlichster Stimmungsnuancen, sondern auch als konsequent absolviertes Formexperiment.

Die Musiker zaubern die extremsten koloristischen Effekte – vom mephistophelisch-bösartigen Akzent bis zum ätherisch stilisierten Naturlaut – mit Feingefühl hervor.

Ob zündend gesteigerter „ungarischer Marsch“ oder duftig trippelndes Sylphen-Ballett, jede Choreografie gelingt virtuos.

Weil Berlioz in dieser Komposition aber nicht nur seinen avantgardistischen koloristischen Gelüsten frönt, sondern dazu auch ungewöhnlich melodisch inspiriert ist, bietet diese „Faust“-Partitur auch Sängern herrliche Chancen, Phrasierungs- und Charakterisierungskunst zu demonstrieren.

Fulminantes Teufelsdebüt

Davon machte die Konzerthaus-Besetzung ausgiebig Gebrauch. Getragen und angestachelt von sprechenden Orchesterklängen, lieferte der Mephisto von Ildar Abdrazakov ein sensationelles Debüt: Einen so machtvoll strömenden, doch zu zynisch-hintergründiger Nuancierung fähigen Bass hat man hierzulande lange nicht gehört! Bei ihm ereignet sich Musiktheater, ganz ohne Szenerie, dank vokaler Meisterschaft.

Olga Borodina ist gewiss nicht der Inbegriff des zarten Gretchens, aber eine ausgewachsene Margarethe, deren Höhe hie und da ein wenig angestrengt tönt. Im tiefen Register verströmt die Mezzosopranistin

Wohlklang von immenser Fülle. Nicht von ungefähr gab es für die Ballade vom „König von Thule“ Sonderapplaus. Und die melancholische Arie am Beginn des vierten Bilds führte zu einem hinreißenden Duett der Singstimme mit einem weichen, anschmiegsamen Englischhornsolo, so bewegend wie vieles, was diesmal der Kehle des Titelhelden entströmte: Ramón Vargas ist keineswegs ein idealtypischer französischer Stilist, der bis zum hohen Cis in lupenreinem Pianissimo gelangen kann. Doch ist er ein Tenor von Fleisch und Blut, der auf seine Weise, also ohne Zuhilfenahme des Kopfregisters, expressiv und mit Zwischentönen zu agieren versteht. Er singt mit beeindruckender, verhaltener Leidenschaft und sichert der Figur so anrührende Qualität.

Exzellent auch die Besetzung der kleineren Partien mit einem Bass, Ante Jerkunica, der dem großen Mephisto als Brander Paroli bieten kann, und einigen schwebend schönen Soprantönen von Katerina Tretyakova im Finale, die etliche nicht so ideal ausbalancierte Töne des Pressburger Philharmonischen Chors vergessen machten.

Übertragung in Ö1: 18. April, 19.30 Uhr